

Ein neues Wahrzeichen Basels

Autor(en): **Schreiber, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 36

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

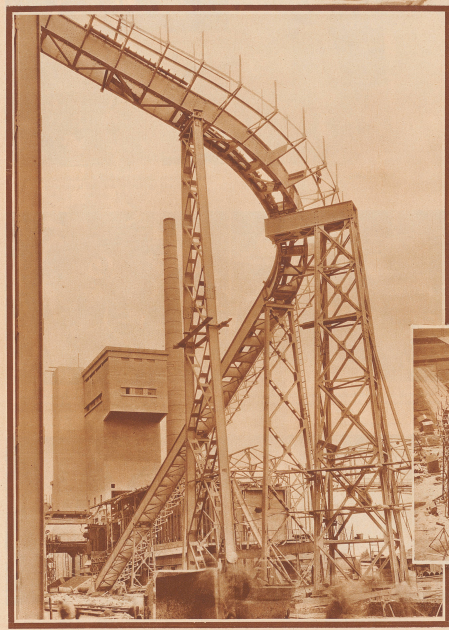
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

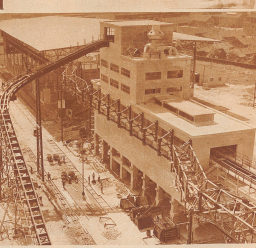
EIN NEUES WAHRZEICHEN BASELS

AUFNAHMEN VON E. METTLER

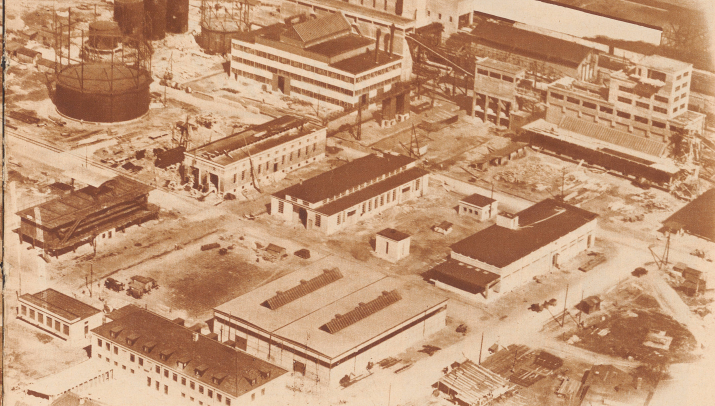
Aus den Rauchföhren, aus dem Wald der Fabrikhallen und aus den Massen der Hochhäuser des Basler Hafens- und Industriequartiers ragt dunkelrot ein dicker Turm in den Himmel, links so hoch wie die Münsterkirche, mittelweit sichtbar, rechts, röhrenförmig, der 50000 Kubikmeterbehälter der neuen Gasfabrik. Für fünfzehn in etwa Millionen Franken hat der Kanton Baslerland vor drei Jahren diese großartige und moderne aller schweizerischen Gasfabriken zu bauen begonnen. Heute steht das Werk betriebsbereit da, und die Arbeit der Kammerleien hat probeweise begonnen. Gas! Das riecht heute so wie nach Krieg als auch Frieden, und man muß sich schon fragen, ob gerade in unserem Elektrizitätsland par excellence fünfzehn Millionen in einem neuen Gaswerk gut angelegt seien. Nun hat aber die Geschichte gerade in den letzten Jahren ihre weitgehende Fortschritte zu verzeichnen. Wenn auch, im Gegensatz zu den meisten Städten im Ausland, bei uns das Gaslicht verschwindet und in Basel selbst schon vor geraumer Zeit die letzte Gaslampe in der Straßenbeleuchtung ausgelöscht wurde, hat das Gas als Wärmegewand zusehends an Bedeutung gewonnen. Weit



Fliegeraufnahme der neuen Gasfabrik in Basel. Von links nach rechts: 1. Die Förderbahn, 2. Die Koks- und Wassergas-Produktion, 3. Die Koks- und Wassergas-Produktion, 4. Die Koks- und Wassergas-Produktion.



800 Tonne Das mächtige Eisenerz vor dem Koksraum ist die Förderbahn, auf welcher der nach der Erzeugung der Koks nach dem Abkühlen, Abkühlen und Auswaschen in die Koks- und Wassergas-Produktion geleitet wird.



Neben dem mächtigen Gasbehälter von 50000 Kubikmeter Inhalt... Neben dem mächtigen Gasbehälter von 50000 Kubikmeter Inhalt, während jenseits die über die beiden Gaswerke der alten Gasfabrik, die 35000 und 50000 Kubikmeter fassen, weiterhin ihren Dienst tun.

in Basel hin, in den Block-Bau und nach dem ausgedehnten Rheinfeld führen heute die Hochdruckleitungen der Basler Ferngasverträge. Im Jahre 1912 errichtete die durchsichtige Tageskapazität der Basler Gasfabrik 49350 m³, drei Jahre später 59190 m³ und im Jahre 1927 ist sie weiter auf 66500 m³ gestiegen, während der größte Tagesverbrauch 76300 m³ betrug. Da aber mit einem Gasbedarf von 66500 m³ im Durchschnitt dieses Jahres gerechnet und der Verbrauch am Tag, der größten Bedarfes auf etwa 85000 m³ geschätzt wird, hat man dieser billigen Zuzunahme dadurch Rechnung getragen, daß die neue Fabrik auf eine vorläufige Tageskapazität von 100000 m³ eingerichtet wurde. Sie fabriziert Steinkohlengas und Wassergas, und zur Heizung der Kammerleien, in denen die Steinkohle erzeugt wird, ein besonderes Generatormotoren. In den Leitungen aber wird dem Verbraucher ein Mischgas von vier Fünfteln Steinkohlengas und einem Fünftel Wassergas zugeführt.

Der Betrieb beginnt also zunächst mit etwa mehr als der Hälfte seiner Leistungsfähigkeit, mit 80000 m³ Mischgas pro Tag, 30 Millionen pro Jahr. Er vermischt dafür täglich 200 Tonnen Steinkohle und 30 Tonnen Koks (zur Produktion von Wasser- und Generatormotoren). Täglich entstehen als Nebenprodukte 150 Tonnen Koks, 10 Tonnen Kohlenruß und 20 Tonnen Gaswasser zur Weiterverarbeitung auf Salznähe und Ammoniumsulfat. Merkwürdigerweise liefert dieser Betrieb ein modernes Gaswerk. Wo sich früher

noch wenige Arbeiter Luft sammelten, sieht man jetzt nur noch wenige Arbeiter helfen, weitere Räume damit besetzt, die allerdings den Handreichungen zur Vervollständigung der neuen Gas- und Apparaten und Maschinen beständigen Arbeit zu besorgen. Da führen sich am «Gasbahnhof», in dem die Wagen bis zur Vollendung des «Gasbaus» vom nahen Kleinbahnstation Rheinfelden her einströmen, schwarze Kohlenberge. Eine Schrägseilbahn transportiert die Kohlen auf den hohen Koksbehälter, wo sie gebrochen, gereinigt und in Füllwagen weiter direkt in die Kammerleien verladen werden. Diese dreiflügelige Horizontalkammerleien sind die Zentren des ganzen Betriebes, hier gibt der eigentliche Erzeugungsvorgang vor sich, der bis anhin und in den meisten Gasfabriken der Schweiz in Ketten sich vollzieht. Das Gas entsteht in Vorlägen, in denen der Teer ausgeschieden wird, passiert die Kühler und gemischt mit dem beigemischten Wassergas die Apparatanlagen, dann die Reinigungsanlage, in der es von Schwefel- und Cyanverbindungen befreit wird. Das Gas ist fertig und wird entweder in den 50000 Kubikmeter-Türmen, in die Fernleitungen oder in die alten Großbehälter Gaswerk im St. Johannsquartier gepreßt. Während das Gas seinen Weggang vollendet, bleibt in den Oefen der Koksbehälter zurück. Eine mächtige Zahnstange stößt ihn hinaus auf einen Längswagen, der ihn unter den Lötlöturm führt, damit er durch Wasser geleitet und abgekühlt werde. Während geht's mit mechanischen Mit-

tele eine Etappe weiter, und in der Koksabfertigung wird der Koks zerklüftet, sortiert und gebrauchsfähig gemacht. Man baut die Fabrik zur Gaserzeugung, und doch ist das Gas selbst mehr oder weniger Nebenprodukt. Alle Erzeugnisse zusammen machen den Betrieb wirtschaftlich und das Gas billig. Früher kostete der Kubikmeter Gas 85 Cts, in der neuen durch-rationalisierten Fabrik nur noch 8 Cts. Die Koksabkosten, der Aufwand für das Rohmaterial, sind auf weniger als den vierten Teil, die Arbeitskosten auf einen Drittel reduziert. In die neue Fabrik einmal, wie die alte, abgedrückt, kann senken sich die Gasabkosten pro Kubikmeter auf 4 Cts. Wunderbar ist überall in diesem neuen imposanten Werk für vollkommenen Arbeitsgüte und Wohlbehagen.

Von den Bergen rund um die weite Strömungsbahn sieht man allenthalben die Gasfabrik als neuer Wahrzeichen aufsteigen. Dort, auf dem Berg, steht das zweistöckige Münster, jahrhundertlang das markante Kennzeichen der Stadt an der Brücke, die lange Zeit die letzte vor dem Meer war. Heute aber hat sich das Schwergewicht der Stadt gleichsam rheinabwärts verabschiedet, und an Stelle der einstigen gotischen und romanischen Vorstadt mit ihren gotischen Wahrzeichen triumphiert im Geiste des zwanzigsten Jahrhunderts der römische Göttertempel neben Säulen, Kränzen und zuckenden Säulen.

Fritz Schärer.